

Ein Schäferhund.

Eine der unglaublichsten Geschichten über die Anhänglichkeit von einem Schäferhunde, trug sich vor beinahe einem Jahrhundert in den Grampian Gebirgen zu. Ein Hirte nahm eines Tages, als er sich nach den Wiesen begab, wo seine Schaafheerden weideten, seinen dreijährigen Knaben mit sich. Da er es für nothwendig fand, eine Anhöhe in einiger Entfernung zu ersteigen, um eine bessere Aussicht über seine Heerden zu bekommen, so nahm er seinen Schäferhund mit sich. Da nun die Ersteigung der Anhöhe für das Kind zu ermüdend war, so ließ er dasselbe auf einer Erdsfläche nahe am Fuße des Berges zurück, mit der Warnung, den Platz doch ja nicht zu verlassen. Kaum hatte er jedoch den Gipfel des Berges erreicht, als sich plötzlich ein unburchbringlicher Nebel niederließ, wie dies in jenen Gebirgen so häufig vorkommt, und in ein paar Minuten den hellsten Tag in die dunkelste Nacht verwandelt. Der Vater eilte sofort in der größten Angst zurück, um sein Kind zu suchen; doch verlor er in der Dunkelheit seinen Weg. Nach einem mehrere Stunden anhaltenden Suchen in den gefährlichen Sümpfen und abschüssigen Felsen dieser Gebirge, wurde er von der Nacht überreilt. Immer weiter wandernd, gelang es ihm endlich, aus dem Nebel heraus zu kommen, und erkannte dann beim Lichte des Mondes, daß er sich ganz in der Nähe seiner Wohnung befand. Die Suche nach seinem verlorenen Kinde noch in dieser Nacht fortzusetzen, wäre ebenso gefährlich als fruchtlos gewesen. Er wandte sich deshalb seiner Wohnung zu, ohne von seinem Kinde noch von seinem getreuen Hunde begleitet zu sein. Bei Tagesanbruch am nächsten Morgen machte sich der Hirte in Begleitung einiger Nachbarn auf, sein Kind zu suchen. Doch, nachdem sie den ganzen Tag mit fruchtlosem Suchen auf dem Berge zugebracht, waren sie endlich beim Einbruch der Nacht gezwungen, müde und matt wieder herunterzusteigen. Als er in seiner Wohnung ankam, erfuhr er, daß sein Knabe, den er Tags zuvor mit seinem Kinde verloren hatte, zu Hause gewesen sei, und nachdem man ihm ein Stück Kuchen verabreicht, er sich sofort wieder entfernt habe. Jeden Tag machte sich der Hirte wieder auf, sein Kind zu suchen; doch jeden Abend lehrte er unverrichteter Sache und enttäuscht nach Hause zurück, nur um wieder zu erfahren, daß sein Hund während des Tages zu Hause war, und sich dann mit seinem Stück Kuchen wieder entfernt habe. Da ihm diese Handlungsweise des Hundes sehr

auffiel, blieb er eines Tages ebenfalls zu Hause, und als der Hund sich abermals mit seinem Kuchen entfernte, beschloß er, ihm nachzugehen, um sich über sein kurioses Benehmen zu erkundigen. Der Hund begab sich nach einem der Fälle in einiger Entfernung von dem Platze, wo der Hirte sein Kind zurückgelassen hatte. Die abschüssigen Felsenwände dieses Falles, oben anscheinend ganz nahe zusammentretend, hatten nichtsdestoweniger eine furchtbare Tiefe. Der Hund ging direkt auf eine dieser Felsenwände zu, und begann dieselbe hinunterzusteigen, bis er zuletzt in einer Höhle, deren Oeffnung sich beinahe mit dem Wasserströme in gleicher Ebene befand, verschwand. Der Hirt folgte demselben mit Schwierigkeit; aber was waren seine Gefühle, als er beim Eintritt in die Höhle sein Kind den Kuchen verzehren sah, welchen ihm sein treuer Hund soeben gebracht hatte, während letzterer selbst mit der größten Ruhe und Zufriedenheit dem Kinde zusah.

Nach dem Wessenthalte des Kindes zu schließen, hatte sich dasselbe bis an den Rand des Abgrundes begeben, und ist dann entweder hinuntergefallen, oder selbst hinunter gelaufen, bis es in der Höhle ankam, und sich dann wegen der Stromschnellen fürchtete, sie wieder zu verlassen. Der Hund war dem Kinde nachgegangen, und hatte es nachher von dem Hungertode gerettet, indem er ihm täglich seine eigene Portion Kuchen zu essen brachte. Allem Anscheine nach verließ der Hund weder bei Tag noch Nacht das Kind, ausgenommen, wenn er das Essen holte, und dann sprang er jedesmal so schnell wie möglich wieder zurück.

Spieße und Nägel.

(Aus "Rams Horn.")

Wer über sich selbst lacht, lacht nicht allein.
Wer viel von sich selbst denkt, kennt sich nicht.
Wer dem Teufel dient, thut es auf eigene Kosten.

Wenn wir alles wüßten, würden wir leichter vergeben.

Ein schlechtes Ei nimmt so viel Raum ein, wie ein gutes.

Wer seine Bibel betend liest, wird sie mit Nutzen lesen.

Der rechte Plaz für einen Christen ist, wo er am nöthigsten ist.